



AUF DEM MORÄNENHÜGEL

Schregenberger Architekten: Berganlage auf dem Hürlimann-Areal, Zürich Das Gebäudeensemble aus Gärtankanlage, Kesselhaus und Malzturm liegt am Ende des Areals und ist schon von Weitem sichtbar. Der Ansatz von physisch strenger und starker Architektur in Verbindung mit einfachen und klaren Strukturen, macht die Berganlage zu einer gelungenen Ausnahme im Umfeld des Hürlimann-Areals.

Text: Cordula Rau

1996 stellte die Brauerei Hürlimann in Zürich Enge den Betrieb ein. Nach 160-jähriger Brauereigeschichte sollte das Industriegebiet mit seiner hervorragenden Lage entwickelt werden. In einem kooperativen Verfahren wurde von den Besitzern und der Stadt Zürich ein städtebauliches Konzept und im Jahr 2000 ein privater Gestaltungsplan erarbeitet. Ein verwaltungsrechtlicher Schutzvertrag erfasste die Belange des Denkmalschutzes. Die Entwicklung wurde zügig vorangetrieben, immer mehr Wohn- und Gewerbebauten in mehr oder weniger hoher Qualität entstanden auf dem Areal. Als letzte Etappe blieb die sogenannte Berganlage mit zwei Ersatzbauten übrig. 2004 vergab die damalige Besitzerin mit Unterstützung des Städtebauamts einen Studienauftrag für die Beplanung der Ersatzbauten von Malzsilo und Gärtankanlage und den Umbau der neu zu nutzenden Berganlage. In einem anonymen Wettbewerbsverfahren, an dem sechs Büros teilnahmen, unter anderen renommierte Schweizer wie Peter Märkli, Burkhalter Sumi und Miller Maranta, ging das Architekturbüro Thomas Schregenberger als Sieger hervor.

Idee von Stärke und Strenge

Die Berganlage der ehemaligen Brauerei ist von Weitem schon sichtbar. Das Gebäudeensemble aus Gärtankanlage, Kesselhaus und Malzturm liegt am Ende des Areals über dem steil abfallenden, westlichen Teil der Moränekante. Während das Bürogebäude DL4, die ehemalige Gärtankanlage mit seinem oberen Teil eher vermittelt und mit dem unteren dynamisch wirkt, setzt der Malzturm einen markanten statischen Schlusspunkt. Zwischen beide schiebt sich ein Verbindungssteg in Richtung des 15 Meter tiefer gelegenen Sihltals und der Station Giesshübel – und zwar in Form einer in Beton gegossenen Brücke mit zugehörigem Liftturm. Diese Verbindung ist städtebaulich bedeutend, schafft sie doch einen neuen Zugang zum Areal und die nötige Anbindung an die im Osten liegende, wildromantische Bergstrasse und den Bahnhof.

Ein kleiner Verstoss im Wettbewerb – das Konzept, die Tiefgarage an eine andere Stelle zu verlegen – trug zum Erfolg bei. Der skulpturale Lift bildet sozusagen den Link. Die geltende Waldabstandsregelung bewirkte, dass das Volumen des Malzsilos exakt übernommen werden musste. Jedoch konnte der monolithische Ersatzbau ein wenig höher werden. Die Idee der Architekten war, ein physisch strenges und starkes Gebäude zu planen, das schwer und statisch wirkt. Das tut es jetzt auch. Das Material der Fassade, leicht eingefärbter Beton, mit unbehandeltem Sichtbeton kombiniert, unterstreicht diesen Eindruck. Der gelbliche Farbton der Fassade wiederholt sich in dem bestehenden Gebäudeteil zwischen Malzsilo und Gärtankanlage. In diesem denkmalgeschützten Abschnitt sollte ursprünglich ein Biermuseum eingeplant werden, inzwischen wird von Konferenzräumen gesprochen. Die vertikale Fensterstruktur orientiert sich am Vorgängersilo. Auffällig ist die horizontale Zäsur durch einen Sichtbetonstreifen, der die obere Gebäudehälfte von der unteren trennt. Er trägt die innere Gebäudeorganisation mit ihren Unterschieden nach aussen.

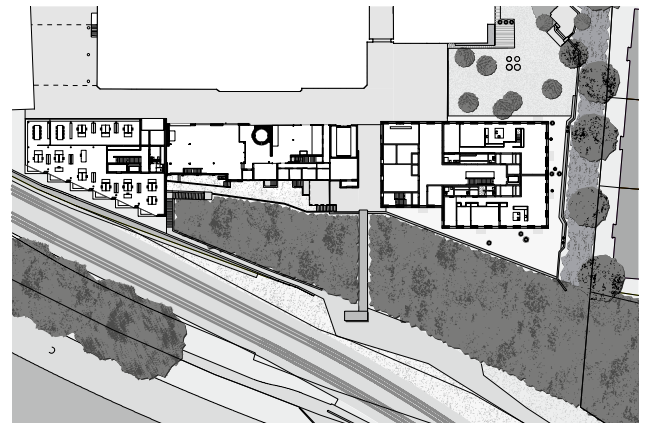
Die unteren drei Geschosse beinhalten Lofts und Maisonettewohnungen, während im oberen Teil Geschosswohnungen verschiedener Grösse anzutreffen sind. Im Inneren des Gebäudes tut sich ein beeindruckendes Treppenhaus auf. Auch hier trifft man auf Beton. Rohe Sichtbetonläufe schwingen sich skulptural nach oben. Während sie im unteren Bereich an der Wand liegen, lösen sie sich oben ab und lassen das Licht nach unten fallen. Auf den ebenfalls massiven Brüstungen sitzen Eichenholzhandläufe. Die Wände wiederum ziert eine Vertäfelung aus eloxiertem Blech, den Boden bildet ein grob geschliffener Terrazzobelag mit farbigen Einschlüssen. Schmale vertikal in der Blechhaut eingelassene Lichtschlitze inszenieren die Erschliessungssituation in kunstvollem Licht. Rund um das Treppenhaus verläuft innerhalb der Wohnungen eine Raumzone, in der die Nasszellen und Nebenräume angeordnet sind. Die nächste Schicht bildet die Aussenfassade. Dazwischen kann die Raumaufteilung frei und individuell bestimmt werden. In der Regel befinden sich pro Geschoss drei bis vier Wohnungen, die nach den Ausbauwünschen der Wohneigentümer gestaltet wurden. Mitunter angeordnete Atrien schaffen wertvollen Mehrwert.

Einfache und klare Strukturen

Die Zweiteilung des Malzturms prägt auch die Fassade des Bürogebäudes DL4. Im unteren Teil des Bürogebäudes befand sich die Gärtankanlage. Der obere Teil ist davon gestalterisch abgesetzt. Das Gebäude ist einfach und klar strukturiert und umfasst sieben Geschosse, die zum Teil in die Moränenkante gebaut sind. Über dem Untergeschoss gibt es zwei Sockelgeschosse, die in den Hang hineingreifen und daher nur von zwei Seiten belichtet sind. Darüber erheben sich vier nach drei Seiten ausgerichtete verglaste Oberge-



2



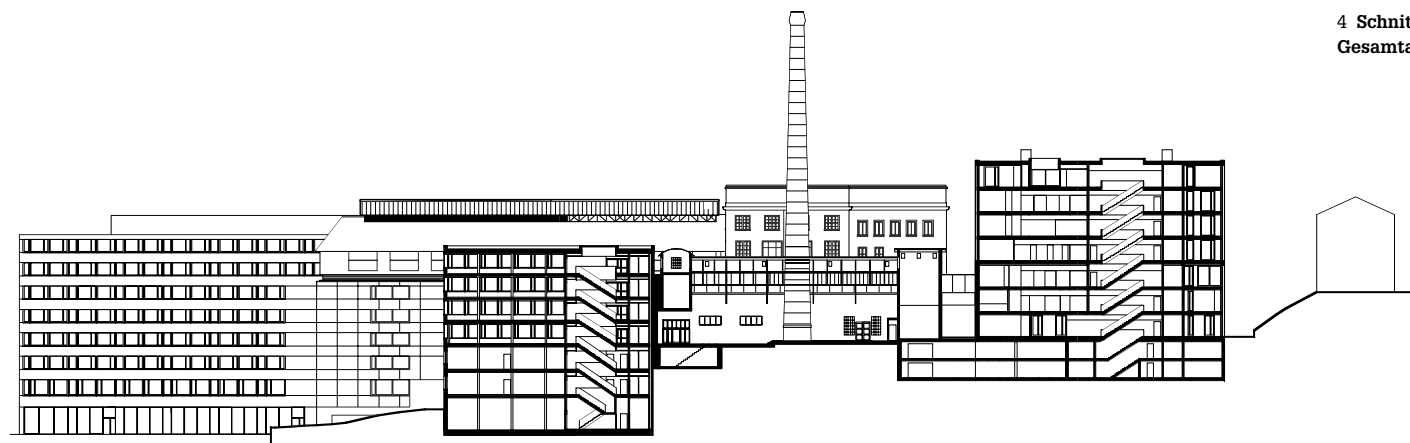
3

1 Blick von der Bahntrasse auf Verbindungsstege und Wohnensemble (Fotos: Roger Frei)

2 Bürohaus DL4

3 Situationsplan

4 Schnitt durch die Gesamtanlage



4



5 Fassade des Wohnhauses zum Hürlimann-Areal

6 Korridor im Wohnhaus

7 Treppenhaus im Wohnhaus

8-11 Grundrisse EG, 1. OG, 3. OG und DG

5

6

7



schosse. Innen sind die Büros in offener Grundrissanordnung untergebracht. Die Fassade ist horizontal ausgerichtet mit Brüstungsbändern und Metallfenstern aus eloxiertem Aluminium. Auffällig wirkt die Staffelung der unteren Geschosse. Die den Bahngleisen zugewandte Fassade treppt sich ab wie eine Ziehharmonika. Erst gemauert und betoniert wurde sie aussen verputzt und mit einem grünstichig-beigen Anstrich versehen. Er nimmt je nach Tageslicht verschiedene Schattierungen an und ergänzt sich perfekt mit dem Goldeloxal der Fensterrahmen.

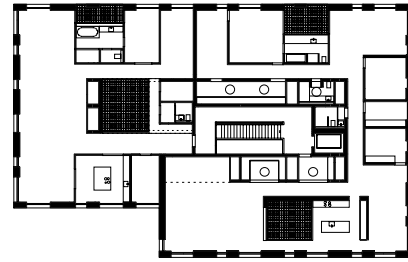
In Abgrenzung zur Umgebung

Mit einer schmalen Lücke zwischen den Gebäuden hat sich Schregenberger bewusst von den Nachbarn abgesetzt. Im Bürogebäude nebenan, das gestalterisch sichtlich abfällt, ist die Firma Google untergebracht. Über der banal wirkenden Fassade thront ein Teil des Bestands. Leider ist auch dieser eher unbeholfen aufgesetzt. Wendet man sich nach rechts zum Fluss, ist aus städtebaulicher Sicht eine besonders absonderliche Situation zu beobachten. In den Sechzigerjahren sollte an der Stelle eine Autobahn ins Zentrum der Stadt führen. Der Einfachheit halber ständerte man sie radikal direkt über dem Flusslauf auf. Später besann man sich eines Besseren und stoppte die Schnellstrasse. Sie wurde gekappt und endet seitdem im Nichts. Bunte Graffiti zieren inzwischen das absurde Zeugnis einer offensichtlichen Fehlplanung.

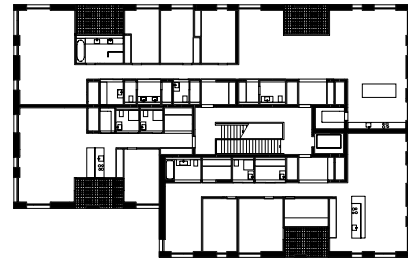
In absolutem Kontrast zur neuen Bebauung steht neben dem Malzturm ein Bestandsriegel mit typischer Fünfzigerjahre-Tristesse. Versöhnen kann nur, dass die Farben des Altbaus in den neuen Gebäuden wieder anzutreffen sind. Obwohl zentral gelegen, funktioniert das gesamte Industrieareal fast wie eine Insel, zu der es üblicherweise nur einen Zugang gibt. Umso wichtiger ist die Anbindung, die durch den neuen Liftturm entsteht. An gleicher Stelle führte auch früher ein Schrägaufzug zum Silo. Man kann sicher sagen, dass die Qualität der Ersatzbauten oft darin besteht, das Alte behutsam auf neue Art zu interpretieren. Das ist im Hürli-mann-Areal bei der Berganlage vor allen anderen Gebäuden weitaus am besten gelungen.

Autorin: Cordula Rau ist Architektin und freie Journalistin in München.

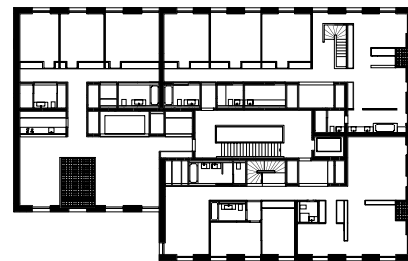
Architektur: Thomas Schregenberger GmbH, Thomas Schregenberger, Andrzej Egli, Stefan Schüpbach, Dominic Schmid; Landschaftsarchitektur: Berchtold. Lenzin Landschaftsarchitekten, Zürich; Bauingenieur: Arge Aerni + Aerni / Bänziger Partner AG; Generalunternehmer: Karl Steiner AG, Zürich; Auftraggeber: PSP Properties AG, Zürich



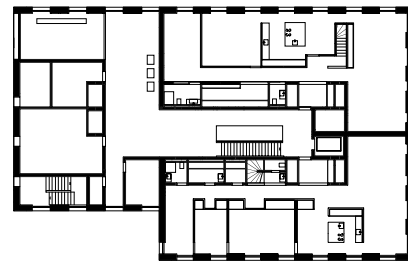
11



10



9



8